

Psychische Erkrankungen und Gewalt

Altenpflegeschüler des DRK-Fachseminars forschen zu Tabuthemen im Pflegeberuf

Meschede. Bereits zum zweiten Mal haben Auszubildende des zweiten Ausbildungsjahrganges des DRK-Fachseminars für Altenpflege in Meschede zum Thema Pflege geforscht. Das Projekt wurde von Pflegepädagogin Christine Reffmann begleitet. Ziel war es, das Thema Forschungsprozess in der Pflegewissenschaft für die 40 Auszubildenden greifbar zu machen und praxisnah zu gestalten.

Präsentation der Ergebnisse

Im pflegewissenschaftlichen Unterricht wurden Forschungsmethoden anhand von Themen besprochen, die nach Ansicht der Auszubildenden von besonderer Bedeutung sind, wie z.B. Demenz, Palliativversorgung/Sterben und das Thema Gewalt in der Pflege. Schon im August 2016 begannen die Auszubildenden mit der Literaturrecherche und erstellten Fragebögen und Interviewleitfäden. Dabei wurden sowohl Kollegen in den Pflegeeinrichtungen, als auch andere Klassen und Experten befragt.

Im Forschungsprozess geht es allerdings nicht nur um den Erkenntnisgewinn, sondern auch darum, das neue Wissen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Deswegen hatten die Arbeitsgruppen nicht nur einen ausformulierten Text erarbeitet, sondern darüber hinaus Präsentationen entwickelt. Diese wurden jetzt nach zehn Monaten Forschung den Praxisanleitern und Pflegedienstleitungen aus dem ambulanten und stationären Altenhilfebereich vorgestellt.

Sucht im Alter

Von besonderer Bedeutung waren die Themen „Psychische Erkrankungen“ und „Gewalt in der Pflege“. Denn sowohl Pflegebedürftige als auch Pflegekräfte können psychisch erkranken. Dazu konnte auch Gastredner Dr. Dieter Geyer, Chefarzt der Fachklinik für psychische Erkrankungen in Bad Fredeburg, in seinem Vortrag „Sucht im Alter“ Näheres zu berichten. Bezüglich psychischen Erkrankungen oder Suchtverhalten von Pflegebedürftigen stellt er fest, dass im Alter ein besonderer Fokus auf das Risiko einer Medikamenten- oder Alkoholabhängigkeit gelegt werden sollte. Sucht ist möglicherweise das Resultat aus zunehmender Vereinsamung, mangelnder Barriere-



Gewalt in der Pflege ist ein großes Tabuthema. Schüler des zweiten Ausbildungsjahrganges des DRK-Fachseminars für Altenpflege in Meschede haben dazu jetzt geforscht.

FOTO: DPA

Aufwand hat sich für Schüler gelohnt

■ Tenor der Veranstalter und Teilnehmer war, dass sich der enorme Aufwand **gelohnt** habe und dieses Projekt in der Zukunft **wiederholt** werden soll.

■ Das Ziel sei erreicht worden, die Präsentatoren haben sich durch eigene Initiative zu **Experten ihres Themas** weiterentwickelt und konnten dieses souverän nach außen transportieren.



Die Altenpflegeschüler präsentieren die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit vor Praxisanleitern und Pflegedienstleitungen.

FOTO: PRIVAT

freiheit und geringer Teilhabe am öffentlichen Leben. Ein soziales Umfeld, das nicht wegschaut, sondern für diese Risiken sensibilisiert ist, könnte dem vorbeugen. Denn laut Dr. Geyer sei es für den Kranken nie zu spät, an seinem eigenen Suchtverhalten zu arbeiten.

Bei psychischen Erkrankungen von Pflegefachkräften hingegen liegt der Schwerpunkt eher auf Depressionen, Burnout-Phänomenen und Suchtverhalten. Sie sind häufig eine Konsequenz einer stetigen Überforderung und eines permanenten Stresserlebens aufgrund von Personalengpässen, Zeitdruck und Arbeitsverdichtung in der Pflege. Es gibt allerdings Wege aus der Falle, wenn auch die Kollegen und vor allem die Vorgesetzten nicht wegschauen und dafür Sorge tra-

gen, dass es Entlastungsangebote wie Supervision, kollegiale Beratung oder gegebenenfalls sogar Therapieangebote gibt.

Eingeschränkte Autonomie

Als letzten Schwerpunkt wurde noch das Thema „Gewalt in der Pflege“ benannt, das sehr eindrücklich, sowohl aus der Perspektive der Pflegenden als auch der Pflegebedürftigen erforscht wurde. Dabei wurde festgestellt, dass Gewalt immer dort anfängt, wo die Autonomie des Individuums eingeschränkt wird. Es wird sehr häufig davon berichtet, dass Pflegebedürftige der Gewalt durch Pflegekräfte ausgesetzt sind, aber häufig wird verschwiegen, dass dieses auch für die umgekehrte Richtung gilt. Sexuelle Übergriffe, Schläge, Spu-

cken und Beißen sind keine seltenen Gewaltakte gegen Pflegekräfte. Wenn Pflegekräfte die Körperpflege von hilfebedürftigen Menschen übernehmen oder diese bei den Ausscheidungen unterstützen, sind das in der Regel „unnormale“ Eingriffe in die Intimsphäre, die nur aufgrund der krankheitsbedingten Defizite der Pflegebedürftigen entstehen. Somit verschiebt sich das Gefälle von Unabhängigkeit und Abhängigkeit, so dass auf beiden Seiten sowohl Frust, als auch Aggressionen entstehen können.

Wichtig sei, so die Forschenden, dass das Thema nicht totgeschwiegen werde und dass auch Pflegekräfte für ein solches Verhalten bei Kollegen gegenüber Hilfsbedürftigen sensibilisiert werden.